

sität des Ausgangssignals abhängt. Mit dieser Aufgabe dauerte meine Diss wesentlich länger.

Einige Jahre später – im Zusammenhang mit der Synökologie der Zeckenencephalitis – befaßte ich mich mit dem Verhalten von Apodemus und Clethrionomys. Ich suchte Konrad Lorenz in Seewiesen auf, konnte dort seine imposante Aquarienanlage anschauen und wurde dann an einen Nagerethologen weiterverwiesen.

Als dann der emeritierte Konrad Lorenz nach Altenberg zurückkehrte war ich jahrelang in einer unwahrscheinlich angespannten Situation: Forschungs- und Sammelreisen, die Aufarbeitung dieses Materials zu Publikationen, die Grundlegung eines Ökologischen Humanismus, die immer intensivere politische Tätigkeit in der VGÖ ließen keine Zeit für Besuche: In meinem 16-Stundentag herrschte immer ein Kampf des Dringenden gegen das Wichtige. Heute freilich tut es mir leid, nicht doch das eine oder andere Mal nach Altenberg gekommen zu sein. Vielleicht hemmte mich auch der Umstand, daß Prof. Tollmann das von ihm mit Lorenz und Hundertwasser erarbeitete politische Umweltschutzkonzept „im

Handstreich“ als erstes Parteiprogramm der VGÖ publizierte, worüber Lorenz wohl erbost war. Denn er hielt damals die Existenz von kleinen Umweltschutzparteien für kontraproduktiv - was auch noch lange Zeit die Meinung vieler war, besonders durch die linkslastigen Eskapaden der „Grünen“ in Europa.

Mein Anliegen jedenfalls war es – gegen interne Widerstände – die Grundlagen der Lorenzschen Umweltdirektiven im Grundsatzprogramm der VGÖ weiter auszubauen, was mir mit der Erarbeitung des 3. Programms der VGÖ auch gelang, das – zur Verwunderung des ganz anders orientierten Sepp Buchner – auch sehr breiten Anklang fand.

Auch die Gründung der AGEMUS – (nach Anregung von Carsten Bresch) und die Herausgabe dieser Zeitschrift erforderte viel Zeit, bot aber die Möglichkeit die Gedanken Lorenz zu verbreiten, und insbesondere nach seinem Ableben die miserablen Verunglimpfungen durch etliche Nullen, die sich hier profilieren wollten, auf das schärfste zurückzuweisen. Und diesen Aufgaben werde ich auch weiterhin nach besten Kräften wahrnehmen.

Gordon Rattray Taylor 1911–1981

Dieses (doppelte) Gedenkjahr soll an einen der besten Wissenschaftsjournalisten erinnern, einen fachübergreifenden Denker der sowohl in den Naturwissenschaften, wie auch im geisteswissenschaftlichen Bereich aktiv war. Aus seinen 15 Büchern möchte ich hier nur die mir bekannten Schriften erwähnen:

Das Geheimnis der Evolution
Das Experiment Glück
Die Geburt des Geistes
Kulturgeschichte der Sexualität
Insbesondere die hier letztangeführte

Arbeit ist in mehrfacher Hinsicht (Kulturgeschichte, Frauenrecht, Kulturation,) bemerkenswert und wichtig und von mir in mehreren Zusammenhängen vorgetragen und zitiert worden.

G.R. Taylor wurde am 11. Jänner 1911 in Eastbourne, England, geboren. Sein Vater war Fredrick Robert T., seine Mutter Adele, geb. Baker. Er besuchte das Radley College und Trinity College, Cambridge. Bis zum Krieg arbeitete er in der Morning Post und im Dayly Express. Später war er beim BBC im Monitoring Service betr.

Europameldungen und im weltbesten Wissenschafts-TV-Programm Award. Er war verheiratet und hatte zwei Töchter. Er starb am 7. Dezember 1981. Mit seiner Frau bestand offensichtlich eine sehr gute geistige Beziehung, denn sie war in der Lage, sein unvollendetes letztes Werk (Das Geheimnis der Evolution) erfolgreich abzuschließen. Wie bei allen seinen Arbeiten hatte Taylor auch hier ausgezeichnet recherchiert, und referierte zahl-

reiche prominente Autoren zu diesem Thema. Seine Einstellung war dem klassischen Darwinismus gegenüber kritisch, und ich teile durchaus nicht seine Meinung.

Was hier neu dazu kam, ist die völlige Aufarbeitung der Impaktergebnisse, die Bedeutung der Aufhebung von Isolatgrenzen und die „horizontale“ Vermittlung von biologischer Information- darüber demnächst.

G.P.

Evolution 10

Im Karbon (Steinkohlenzeit) blühen zunächst die Lurche auf, mit den großen Stegocephalen (Dachschädlern) die bald das Landleben beherrschen. Sie schließen unmittelbar an Ichthyostega an. Pteroplax erreichte bereits 4 m Körperlänge. Alle karbonischen Amphibien waren – der ungeschützten Haut einerseits, der Notwendigkeit im Wasser abzulaichen anderseits wegen – an die Nähe von Wasser und Bereiche hoher Luftfeuchtigkeit gebunden. Die umfangreichen feuchten Wälder dieser Periode kamen dem entgegen. Neben Farnen, Bärlappgewächsen und Schachtelhalmen, die auf die devonischen Psilophyten folgten, stellten sich mit den Siegelbäumen und Schuppenbäumen auch bald mächtige Pflanzen ein, die über 40 m erreichen konnten.

Interessanterweise entstanden bereits im unteren Karbon zahlreiche Amphibien die wieder stärker ins Wasserleben zurückkehrten, einige reduzierten sogar die Beine, vielfach kleinere Formen.

Pflanzen drangen nun auch in höhere und trockenere Bereiche vor, insbesondere die Cordaiten und die Araucarien, während anderseits die Bärlappgewächse zurückgingen, folgten Farnsamer und Ginkgogewächse. Auch standen den Landwirbeltieren neue Biotope offen, was allerdings

eine stärkere Emanzipation vom Wasser erforderte. Dem kam die Physiologie des Reptiltyps nach, mit der Abdeckung der Haut mit Hornschuppen, der Entwicklung des Amnions als Fruchtblase mit Wasservorrat und der Ausbildung hartschaliger Eier, die an Land abgelegt werden konnten, sowie dem Überspringen eines kie menatmenden Larvenstadiums.

Offensichtlich sind mehrere Linien der Amphibien zu reptilähnlichen Formen geworden, wie etwa Seymouria, Batrachosauria, Gephyrostega, unter deren Vorfahren wohl auch die Ursprungsgruppe der Reptilien zu suchen wäre. Die ältesten echten Reptilien treten im mittleren Karbon auf, Hylonomus, Richthofenia. Im Oberkarbon traten bereits Großformen auf, die Cotylosauria und die mit extremen Wirbelfortsätzen ausgerüsteten Peli cosauria (Urraubsaure). Diese waren vermutlich mit einer Haut zu einem großen Rückensegel verbunden, das der Wärmeregulierung gedient haben mag. Aus Cotylosauriern der obersten Karbonzeit gingen offensichtlich die säuge tierähnlichen Reptilien hervor, die in der Permzeit eine beträchtliche Formenfülle entwickelten, darunter auch Arten von mehreren Metern Körperlänge, Pflanzenfresser, Insektenfresser und Raubtiere, die